



Er kam, um zu bleiben

Vor 25 Jahren wanderten die ersten Wölfe wieder in die Schweiz ein. Inzwischen streifen rund 80 Wölfe durch die Alpen und den Jura. Ihre Zahl nimmt rasch zu. Doch nun steht das geschützte Wildtier erneut unter Druck.

THEODORA PETER

1995 betraten Wölfe im unwegsamen Berggebiet an der Schweizer Südgrenze erstmals wieder helvetischen Boden. Die jungen Wolfsmännchen waren von ihren heimischen Rudeln in den französisch-italienischen Alpen Richtung Norden abgewandert, um neue Territorien zu erschliessen. Später wanderten auch Weibchen nach und sorgten für den Nachwuchs. Ende 2019 wurden in den Kantonen Graubünden, Tessin, Wallis und Waadt ins-

gesamt rund 80 Wölfe respektive acht Rudel nachgewiesen. Geht das Wachstum ungebremst weiter, könnten in zehn Jahren bis 300 Wölfe umherstreifen. Damit wäre der ökologisch mögliche Lebensraum in der Schweiz ausgeschöpft. Auf den rund 20 000 Quadratkilometern Alpenraum und Jurabogen finden theoretisch 60 Rudel mit je fünf bis sechs Tieren Raum zum Leben. Um den Artenschutz langfristig zu sichern, seien rund 20 Rudel erforderlich, sagt Reinhard Schnidrig,

Chef der Sektion Wildtiere und Wald-biodiversität im Bundesamt für Umwelt (Bafu) im Interview mit der «Revue» (Seite 9).

Während über 120 Jahren war das Raubtier in der Schweiz gar nicht willkommen. Nach jahrhundertelanger Verfolgung wurde der letzte einheimische Wolf 1872 im Tessin abgeschossen. Fortan war der *Canis Lupus* hierzulande nur noch in Gefangenschaft gern gesehen. Als 1874 der Basler Zoo den Betrieb aufnahm, zählte der Wolf



Dem Naturfotografen Peter A. Dettling gelang im August 2006 in der Surselva dieses Bild eines frei lebenden Wolfs, eines der ersten, das nicht aus einer Fotofalle stammt.

zu den grössten Attraktionen im Raubtierhaus – neben Luchs, Dachs und Fuchs. Das Basler Wolfsgehege wird inzwischen anders genutzt: Cleopatra und Cäsar, die letzten Mitglieder des alten Wolfsrudels, sind letzten Sommer durch Einschlafen von ihren Altersleiden erlöst worden. Während der Basler Zoo künftig ganz auf Wölfe verzichtet, lässt sich das Wildtier in mehreren Schweizer Wildpärken bewundern.

Zwischen Begeisterung und Abscheu

In freier Wildbahn hingegen ist der scheue Wolf für den Menschen nur schwer zu Gesicht zu bekommen. Dem Naturfotografen Peter A. Dettling gelang 2006 in der Surselva eines der

ersten Bilder eines frei lebenden Wolfs in der Schweiz. Der heute 48-jährige Auslandschweizer lebt seit 2002 mehrheitlich in Kanada und beobachtete dort während Jahren das soziale Verhalten von Wolfsfamilien im Banff-Nationalpark. Als 2012 am Calanda-Massiv die Existenz des ersten Schweizer Rudels nachgewiesen wurde, kehrte Dettling erneut nach Graubünden zurück, um die Entwicklung der Calanda-Wölfe zu dokumentieren. Der Wolfsbegeisterte setzt sich mit Vorträgen, Exkursionen und Büchern (siehe Kasten) für das «missverstandene Wesen» des Wolfs ein. Dieser sei zu Unrecht während Jahrhunderten als blutrünstiger Jäger verunglimpft worden. Dabei gehe vergessen, dass der Wolf als Stammvater des Hundes «unser ältester Verbündeter ist, der wesentlich zur Entwicklung der Menschheit beigetragen hat» argumentiert Dettling.

Wenig Begeisterung über den Rückkehrer herrscht hingegen bei Schafzüchtern und Nutztierhaltern, deren Tiere von Wölfen gerissen wurden. Seinem natürlichen Instinkt folgend, reisst der Wolf Beute, wann immer sich eine günstige Gelegenheit bietet – ein durchaus sinnvolles Verhalten in der Natur, wo der Jagderfolg nicht gesichert ist. Das führt aber auch

dazu, dass flüchtende Schafe wiederholt den Tötungsinstinkt des Wolfs auslösen, was zu «Massakern» auf Schafweiden führte und fassungslose Bauern hinterliess. Seit viele Schafzüchter ihre Herden besser schützen, sind die Schäden geringer und die empörten Rufe nach einer erneuten Ausrottung des Wolfs leiser geworden.

Abschüsse bereits heute erlaubt

Insgesamt rissen Wölfe zwischen 1999 und 2018 rund 3700 Nutztiere, wie aus einer Statistik von KORA hervorgeht. KORA, die Stiftung für Raubtierökologie und Wildtiermanagement, überwacht im Auftrag des Bundes die Entwicklung der Raubtierpopulation und ihre Auswirkungen. Geschädigte Bauern erhalten von Bund und Kantonen Geld für vom Wolf gerissene Nutztiere. In Zukunft sollen Schäden aber nur noch bezahlt werden, wenn die Tierhalter ihre Herden angemessen schützen: zum Beispiel mit elektrischen Zäunen und speziell ausgebildeten Hunden, welche die Schafherden auf den Alpen bewachen und gegen den Wolf verteidigen. Der Bund subventioniert diese Herdenschutzmassnahmen mit jährlich rund drei Millionen Franken. Zum behördlichen «Wolfsmanagement» gehört auch, dass der



Ein Herdenschutzhund der Rasse Maremmano Abruzzese bewacht Schafe auf einer Alp in Graubünden.

Foto Peter A. Dettling,
www.TerraMagica.ca



Wolfsbeobachter auf Spurensuche im Wallis. Bild aus dem Film «Die Rückkehr der Wölfe» von Thomas Horat.

Beutegreifer getötet werden kann, wenn er zu viel Schaden anrichtet: In der Regel ist die rote Linie überschritten, wenn ein Wolf mehr als 25 Schafe gerissen hat. Die Behörden erteilen seit dem Jahr 2000 insgesamt 23 Abschussbewilligungen, davon konnten zehn ausgeführt werden. In den anderen Fällen machten sich die Wölfe rechtzeitig aus dem Staub, bevor die Wildhüter sie ins Fadenkreuz nehmen konnten. Rund 20 Wölfe kamen auf andere Weise ums Leben: Sie wurden auf der Strasse von Autos erfasst, gerieten unter den Zug oder wurden illegal abgeschossen. Stirbt der Wolf eines natürlichen Todes, wird er kaum

gefunden und erscheint deshalb in keiner Statistik.

Abstimmen übers Jagdgesetz

Die steigende Zahl der Wölfe hat Politiker aus den betroffenen Bergkantonen auf den Plan gerufen. Bereits 2015 beauftragte das Parlament den Bundesrat mit einer Lockerung des Artenschutzes, damit der Wolfsbestand reguliert werden kann, bevor grosse Konflikte entstehen. Am 17. Mai stimmt nun das Volk über eine umstrittene Änderung des eidgenössischen Jagdgesetzes ab. Es erlaubt den Behörden, Wölfe zur Regulierung des Bestandes abzuschliessen, bevor sie Schaden angerichtet haben. Hinter dem Gesetz stehen die bürgerlichen Parteien, der Bauernverband und die Jäger. Aus ihrer Sicht sind Abschüsse ein unverzichtbares Instrument, um ein Nebeneinander von Mensch und Wolf zu ermöglichen.

Gegen solche «Wolfsabschüsse auf Vorrat» wehren sich jedoch die Natur- und Tierschutzverbände. Sie sehen in

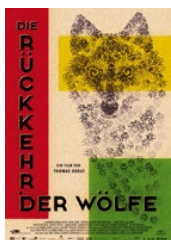
der Vorlage ein fatales Signal zur Schwächung des Artenschutzes. In-nerhalb kurzer Zeit brachten sie die für eine Volksabstimmung nötigen 50 000 Unterschriften zusammen. Die Verbände wehren sich auch dagegen, dass Wölfe gemäss dem neuen Gesetz selbst in Jagdbanngebieten abgeschossen werden dürften. Aus ihrer Sicht sollten die Schutzgebiete auch für Wölfe ein Rückzugsort bleiben.

Schutzstatus des Wolfs auf dem Prüfstand

Laut den Bundesbehörden ist die geplante Lockerung des Wolfsschutzes mit der sogenannten Berner Konvention vereinbar. Das internationale Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wild lebenden Pflanzen und Tieren und ihrer natürlichen Lebensräume wurde 1979 in Bern abgeschlossen. Die Konvention lasse Wolfsabschüsse ausdrücklich zu, bevor grosser Schaden eintreffe, hält das Bafu fest. Noch hängig ist ein 2018 deponierter Antrag der Schweiz, den Wolf im Rahmen der Konvention von «streng geschützt» auf «geschützt» herabzustufen. Der Ständige Ausschuss der Berner Konvention lehnte 2006 einen gleichlautenden Antrag der Schweiz ab. Bevor ein neuer Entscheid über den Schutzstatus fällt, wollen die EU-Länder zuerst den Bestand der Wölfe in ganz Europa erheben. Resultate liegen noch nicht vor.

Das Thema Wolf bewegt die Gemüter, und das mythosbeladene Wildtier lässt niemanden kalt. Bereits im eidgenössischen Parlament sorgte das Jagdgesetz für eine emotionale Debatte. Dabei warfen Bergler den Flachländern vor, den Wolf zu romantisieren und der betroffenen Bergbevölkerung vorzuschreiben, wie sie mit dem Wildtier umzugehen habe. Dieser Stadt-Land-Graben droht beim Urnengang vom 17. Mai erneut aufzureissen. Doch wie das Volksverdict auch ausfällt: Der Wolf ist da. Und er wird bleiben.

Der Wolf in Film und Buch



Im 2019 erschienenen Dokumentarfilm «Die Rückkehr der Wölfe» beleuchtet der Schwyzer Filmmacher Thomas Horat das Ringen um den richtigen Umgang mit dem Wolf. Dabei blickte Horat über die Schweizer Grenze hinaus und machte sich während dreier Jahre auch auf Spu-

rensuche in Österreich, Deutschland, Polen, Bulgarien und den USA. Der Filmmacher befragte Schaf- und Alpheriten, Wolfsexperten – unter ihnen Reinhard Schnidrig – und Wissenschaftlerinnen zu Fakten und Mythen rund um das Wildtier, das die Meinungen spaltet. Der sehenswerte Film zeigt die Faszination Wolf ohne Verklärung. «Die Rückkehr der Wölfe» ist ab Herbst als DVD oder Video-on-Demand erhältlich.

Vorschau auf den Film (mit deutschen Untertiteln):

ogy.de/trailer-wolf;

Vorschau auf den Film (mit englischen Untertiteln):

ogy.de/wolf-trailer



Nicht nur auf der Leinwand, sondern auch in Buchform erobert der Wolf Terrain. In seinem neusten Buch «Wolfsodyssee» dokumentiert der schweiz-kanadische Naturfotograf Peter A. Dettling seine langjährige Suche nach dem Wesen des Wolfes.

Die Faszination für das Tier lässt ihn

nicht mehr los, seit er 2005 in Kanada erstmals zehn wild lebenden Wölfen gegenüberstand.

Das Buch verwebt Biografie, Naturgeschichte, Verhaltensforschung und Abenteuerreise. «Wolfsmensch» Dettling will damit Verständnis und Empathie für einen unserer «ältesten Verbündeten» wecken. Das Buch enthält zahlreiche Abbildungen, darunter die in dieser Ausgabe der «Schweizer Revue» verwendeten Wolfsbilder.

Wolfsodyssee. Peter A. Dettling.

Werd & Weber Verlag (2019), 350 Seiten,

CHF 39.–. Nur in deutscher Sprache erhältlich.

«Wölfe müssen spüren, dass der Mensch nicht nur harmlos ist»

Um ein Nebeneinander von Mensch und Wolf zu ermöglichen, brauche es eine Regulierung des Wolfsbestandes, sagt Reinhard Schnidrig. Der oberste Wildhüter der Schweiz plädiert für einen nüchternen Blick auf ein Wildtier, das oft entweder verteufelt oder idealisiert wird.



INTERVIEW: THEODORA PETER

Wie viel Wölfe erträgt die kleinräumige Schweiz?

Reinhard Schnidrig: Die Zahl der Wölfe ist weniger entscheidend. Wichtig ist, dass die Wölfe ihre natürliche Scheu bewahren. Platz hätte es in den Schweizer Alpen und im Jura für rund 60 Rudel mit 300 Tieren. Das ist die ökologische Kapazitätsgrenze. Die untere Grenze liegt beim Artenschutz: Um den Wolf über mehrere Generationen zu erhalten, braucht es rund 20 Rudel. Wir müssen das Wachstum aber steuern, um ein Nebeneinander von Mensch und Wolf zu ermöglichen.

Werden wir die Präsenz des Wolfs eines Tages nicht einfach wieder als normal empfinden?

In den letzten 20 Jahren hat sich eine gewisse Toleranz entwickelt. Am Anfang führte jeder einzelne Wolf zu Diskussionen. Das hat sich zum Glück gelegt. Tatsache ist: Der Wolf ist da, und er wird bleiben. Aber die örtliche Bevölkerung wird es nicht akzeptieren, dass ein Wolf am helllichten Tag durch ein Dorf spaziert. Der Wolf gehört in den Wald und in die Berge. Er soll den Lebensraum des Menschen und seiner Nutztiere respektieren. Das Wolfsmanagement sowie das neue Jagdgesetz tragen dazu bei, Konflikte zu vermeiden.

Wie gefährlich ist der Wolf für den Menschen?

Der Wolf ist nicht grundsätzlich gefährlich für den Menschen. Im Alpenraum ist es in jüngerer Zeit nie zu Angriffen auf Menschen gekommen. Mitteleuropäische Wölfe haben aufgrund der Verfolgung während Jahrhunderten gelernt, den Menschen zu meiden. Der Wolf lernt aber sehr schnell, wenn ihm keine Gefahr mehr droht. Dann nähert er sich immer mehr dem Siedlungsraum an. Ziel des Wolfsmanagements ist es, die natürliche Scheu des Wolfs zu erhalten. Ein Rudel muss spüren, dass der Mensch nicht nur harmlos ist.

Lässt sich das Verhalten des Wolfs überhaupt steuern?

Beim Wolfsmanagement ist geschicktes Tun und Lassen gefragt. Handeln muss man zum Beispiel dann, wenn Wölfe lernen, Herdenschutzmassnahmen zu umgehen. Dann

muss man verhindern, dass die Wölfe dieses Verhalten perfektionieren. Wenn Wildhüter am Ort des Schadens einen Jungwolf aus dem Rudel erlegen, dann lernen die Elterntiere, Menschen zu meiden und Herdenschutzmassnahmen zu respektieren. Die Erfahrung mit solchen Abschüssen zeigt, dass der Lerneffekt wirkt. So liess sich ein Rudel nicht mehr blicken, nachdem die Wildhüter einen Jungwolf erlegt hatten.

Kann man die Regulierung des Wolfsbestandes nicht der Natur überlassen?

In den weiten Wäldern Alaskas ist das möglich, in der dicht besiedelten und genutzten Schweiz nicht. Wenn wir nichts tun und das revidierte Jagdgesetz abgelehnt wird, haben die Kantone kein Instrument, um den wachsenden Wolfsbestand vorausschauend zu steuern. Es mag herzlos erscheinen, einen Jungwolf abzuschliessen. Aber Mitleid mit dem Einzeltier hilft nicht weiter, wenn es darum geht, im Interesse des Artenschutzes eine Population langfristig zu erhalten.

Der Wolf wird oft entweder idealisiert oder verteufelt. Weshalb?

Der Wolf ist weder eine Bestie noch eignet er sich zur Verklärung. Er ist ein sehr anpassungsfähiges und hoch lernfähiges Wildtier, das wie der Mensch in Familienverbänden lebt. Naturvölker verehrten den Wolf. Erst im Mittelalter entwickelte sich der Wolf zum Feindbild, weil er die Nutztiere der Bevölkerung angriff. Obwohl Wölfe keine Menschen töteten, machten sie sich auf den Schlachtfeldern des Mittelalters über Leichenteile her. Der Mythos des «bösen Wolfs» fand schliesslich auch Eingang in Märchen wie «Rotkäppchen».

Zur Person: Reinhard Schnidrig leitet die Sektion Wildtiere und Biodiversität im Bundesamt für Umwelt (Bafu). Mit dem Wolf beschäftigt er sich seit bald 25 Jahren. In der Schweiz ist er noch keinem frei lebenden Wolf begegnet, in Alaska und in der Mongolei hingegen schon.